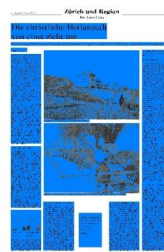


Die christliche Heilanstalt von einst zieht um

Zu den ersten psychiatrischen Einrichtungen des Kantons Zürich gehört das Sanatorium Kilchberg – nun wechselt es den Standort



Das Sanatorium Kilchberg in einer Aufnahme von 1888.



DOROTHEE VÖGELI

Für psychisch kranke Menschen gab es lange keine Heilung. Viele lebten bis zum Tod in Anstalten, die im 19. Jahrhundert in der Schweiz Fuss gefasst hatten. Auch in Kilchberg: Der Hausherr der 1867 eröffneten «Heil- und Pflegeanstalt Mönchhof» kümmert sich persönlich um die Kranken. Zum Alltag der pietistisch geprägten Einrichtung gehören Bibelstunden und religiöse Andachten. Einen Anstaltsarzt wird es erst dreissig Jahre später geben.

Das Behandlungsrepertoire umfasst neben Wasserkuren und Handauflegen schon bald eine Vorform der Arbeits-

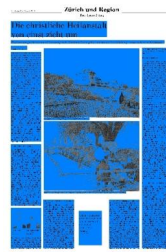
therapie. Zum Tragen kommt sie im landwirtschaftlichen Betrieb der Anstalt. Dank einem Neubau steigt die Bettenzahl gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf 179, die Pflegestätte avanciert gemäss «Irenenzählung» zur grössten privat geführten psychiatrischen Einrichtung im Kanton Zürich. Die Bettenzahl hat sich seitdem kaum verändert. Andere Kennwerte hingegen schon.

Heute beschäftigt die Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie 562 Mitarbeitende. Letztes Jahr behandelte sie 2250 Patientinnen und Patienten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt knapp 30 Tage. Seit dreissig Jah-

ren hat die Klinik einen kantonalen Leistungsauftrag, ursprünglich für die psychiatrische Versorgung der Bezirke Horgen und Affoltern sowie die Stadtzürcher Quartiere Enge, Leimbach und Wollishofen. Das gesamte Angebot des Listenspitals steht heute den grundversicherten Patientinnen und Patienten offen. Am Standort Kilchberg betreibt die Klinik ein Ambulatorium. Spezialisiert ist es auf Alters-, Sozial- und interventionelle Psychiatrie. Ein weiteres Ambulatorium mit Schwerpunkt Psychosomatik befindet sich in der Stadt Zürich.



Im Park nach Plänen von Gustav Ammann konnten sich die Patienten auf einer Kegelbahn die Zeit vertreiben.



«Standort ungeeignet»

Seinen Kurhauscharakter hat das «Sanatorium Kilchberg», wie sich die Klinik seit 1904 nennt, bewahrt. Während des Ersten Weltkriegs fanden hier Dadaisten wie Hans Arp oder Hans Richter Zuflucht. Auch für Paul Lasker, den Sohn von Else Lasker-Schüler, oder für Hermann Hesses Frau Mía war das Sanatorium ein Rückzugsort. 1931 wurde das hoch über dem Zürichsee gelegene Anwesen mit einer Parkanlage samt Gartenpavillon ausgestattet. Entworfen hatte sie der Landschaftsarchitekt Gustav Ammann. In einem Prospekt von 1932 empfiehlt sich das Sanatorium auch als ein Haus für Erholungsbedürftige. Das damalige therapeutische Angebot galt unter anderem der Heilung von «Nerven- und Gehirnkrankungen, Geistesschwäche und Altersschwachsinn» oder auch der Behandlung von «Erschöpfungszuständen, Alkoholismus, Morphinismus und Epilepsie». Während des Zweiten Weltkriegs fanden vermehrt jüdische Emigranten im Sanatorium Aufnahme.

Ab den 1960er Jahren entstanden im Park neue Patientenhäuser. Da die Gartenanlage nicht integral geschützt ist, er-



René Bridler
Ärztlicher
Direktor



Walter Bosshard
Verwaltungsrats-
präsident

laubt ein privater Gestaltungsplan an bestimmten Stellen auch künftig Neu- oder Ersatzbauten. Das Prunkstück ist das 1890 erbaute Haupthaus. Es darf abgebrochen werden, der Ersatzneubau muss aber optisch rekonstruiert werden. Vollständig geschützt ist das älteste Gebäude von 1867.

Solches hat die Sanatorium Kilchberg

AG im Hinblick auf ihre Expansionspläne eingehend abgeklärt – und kam laut dem Verwaltungsratspräsidenten Walter Bosshard zum klaren Schluss: «Der Standort ist zwar wunderschön, für eine der modernen Psychiatrie entsprechende Weiterentwicklung ist er leider ungeeignet. Wir haben alles durchgerechnet – wirtschaftlich wäre das nicht.» Die Verantwortlichen haben deshalb lange nach Alternativen Ausschau gehalten. Nun sind sie fündig geworden: Weil das See-Spital sämtliche Leistungen am Standort Horgen konzentrieren will, verkauft es das Belegarzt-Spital in Kilchberg dem Sanatorium.

«Wir hatten ein Riesenglück», sagt Bosshard. Die psychiatrische Klinik kann das in der Nähe der Autobahn 3 gelegene Grundstück in fünf Jahren übernehmen. Das Sanatorium wird dann das bestehende Spital abbrechen und auf einer Fläche von 25 000 Quadratmetern ein neues Psychiatriezentrum errichten. 2029 folgt der Umzug. Die Kosten für den Grundstückserwerb und den Neubau schätzen die Verantwortlichen auf 100 Millionen Franken. Geplant sind ausschliesslich Einzelzimmer mit eigenen Nasszellen sowie mehr Raum für Behandlungen und Infrastrukturen. Die Bettenzahl soll sich von 184 auf 200 erhöhen. Bosshard sagt: «Das alles bringen wir auf der angestammten Parzelle schlicht nicht unter.»

Eine Reduktion der Bettenzahl kommt für den Verwaltungsratspräsidenten nicht infrage. Um den kantonalen Leistungsauftrag zu erfüllen, brauche es den geplanten Ausbaus Schritt, hält Bosshard fest. Zudem sei es am heutigen Standort schwierig, in die Höhe zu bauen. Das Areal liege inmitten einer Wohnzone. Der private Gestaltungsplan gewichte den Aussichtsschutz sehr stark. Und schliesslich sei wegen des Ersatzes von viel Gebäudesubstanz mit Provisorien und einer Bauzeit von zehn Jahren zu rechnen. «Das wollen wir weder den Patienten noch dem Personal zumuten.»

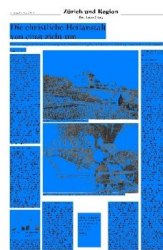
Bettenbedarf steigt

Laut Bosshard steht der leichte Ausbau des stationären Angebots nicht im Wider-

spruch zum schweizweiten Trend, Betten zugunsten des ambulanten Angebots auszubauen. Die kantonale Gesundheitsdirektion erwarte von der Sanatorium Kilchberg AG den Nachweis von Erweiterungsmöglichkeiten. Der Grund ist dem neusten Versorgungsbericht zur Spitalplanung zu entnehmen. Darin prognostiziert die Gesundheitsdirektion in den nächsten zehn Jahren einen steigenden Bedarf nach ambulanten und teilstationären Leistungen. Wegen des Bevölkerungswachstums aber ebenso eine grössere Nachfrage nach stationären Angeboten. Trotz der Erstarbung des ambulanten Bereichs beträgt das prognostizierte Wachstum bei den stationären Leistungen 12,6 Prozent.

Es braucht im Kanton Zürich gemäss Versorgungsbericht also jährlich gut 1 Prozent mehr Betten in der Psychiatrie. «Unser Ausbau fällt geringer aus», hält René Bridler fest. Der ärztliche Direktor am Sanatorium Kilchberg wird den Umzug nicht hautnah miterleben. 2026 geht er in Pension. Das Neubauprojekt bezeichnet er als «un glaubliche Chance». Er fügt aber an: «Allen, die unseren wunderbaren Standort kennen, tut es weh, ihn aufgeben zu müssen.» Und er gibt zu bedenken: «Man würde anderen psychiatrischen Kliniken unrecht tun, wenn der Standort absolut entscheidend wäre. Im Umkehrschluss hiesse das, dass die Behandlungsqualität nachgelagert wäre. Da würden sich zu Recht wohl alle Kliniken in der Schweiz wehren.»

Auch am neuen Standort ist der Einbezug der Natur ein grosses Thema. Die Voraussetzungen sind gut: Die Klinik wird der direkte Nachbar des Stockerguts werden. Dieses war früher ein Teil des Landwirtschaftsbetriebs, der dem Sanatorium gehörte. Das Stockergut ist inzwischen im Besitz der Gemeinde Kilchberg und gilt als grüne Lunge auch für die Stadt Zürich. «Wir werden von der Nähe dieses weitläufigen Naherholungsgebietes profitieren», sagt Bosshard. Ebenso ist aber auch die Nähe der Autobahn eine Realität, wie der Verwaltungsratspräsident einräumt. Das habe architektonische Konsequenzen. Der Neubau sei so konzipiert, dass sich die Autobahn auf der Rückseite befinde.



Sämtliche Zimmer seien in Richtung Stockergut, «in Richtung Ruhe» positioniert.

Für ambulanten Ausbau bereit

Wird die Klinik am neuen Standort das ambulante Angebot ausbauen? René Bridler sagt: «Wir sind auf den sich abzeichnenden Trend «ambulant und teilstationär vor stationär» vorbereitet, Ausbaumöglichkeiten sind vorhanden. Als Mediziner hoffe ich, dass diese Entwicklung richtig Schub erhält.» Das Sanatorium Kilchberg gab vor einigen Jahren als erste private Klinik im Kanton Zürich seine Tagesklinik auf. Die Schliessung dieses ambulanten Angebotes für Patienten, die nachts und am Wochenende nach

Hause zurückkehren, hatte betriebswirtschaftliche Gründe: Weil die Krankenkassen die Leistungen ungenügend finanzieren, geht die Rechnung nicht auf.

Ist in zehn Jahren mit einer nachhaltigen Finanzierung von ambulanten Angeboten zu rechnen? Bridler hofft darauf. «Dass Tageskliniken wirksam sind, ist belegt. Alle meine Kolleginnen und Kollegen würden gerne solche Behandlungen anbieten. Aber nicht medizinische, sondern ökonomische Aspekte entscheiden über diese Frage.» Bosshard stimmt ihm zu. Es gelte die Bedürfnisse der Versorgungsregion gut abzuholen und gleichzeitig stets abzuklären, was wirtschaftlich vertretbar sei und was nicht. «Wir sind auf alle Fälle auch baulich gewappnet.»

«Allen, die unseren wunderbaren Standort kennen, tut es weh, ihn aufgeben zu müssen.»

René Bridler
Ärztlicher Direktor